



Frauen

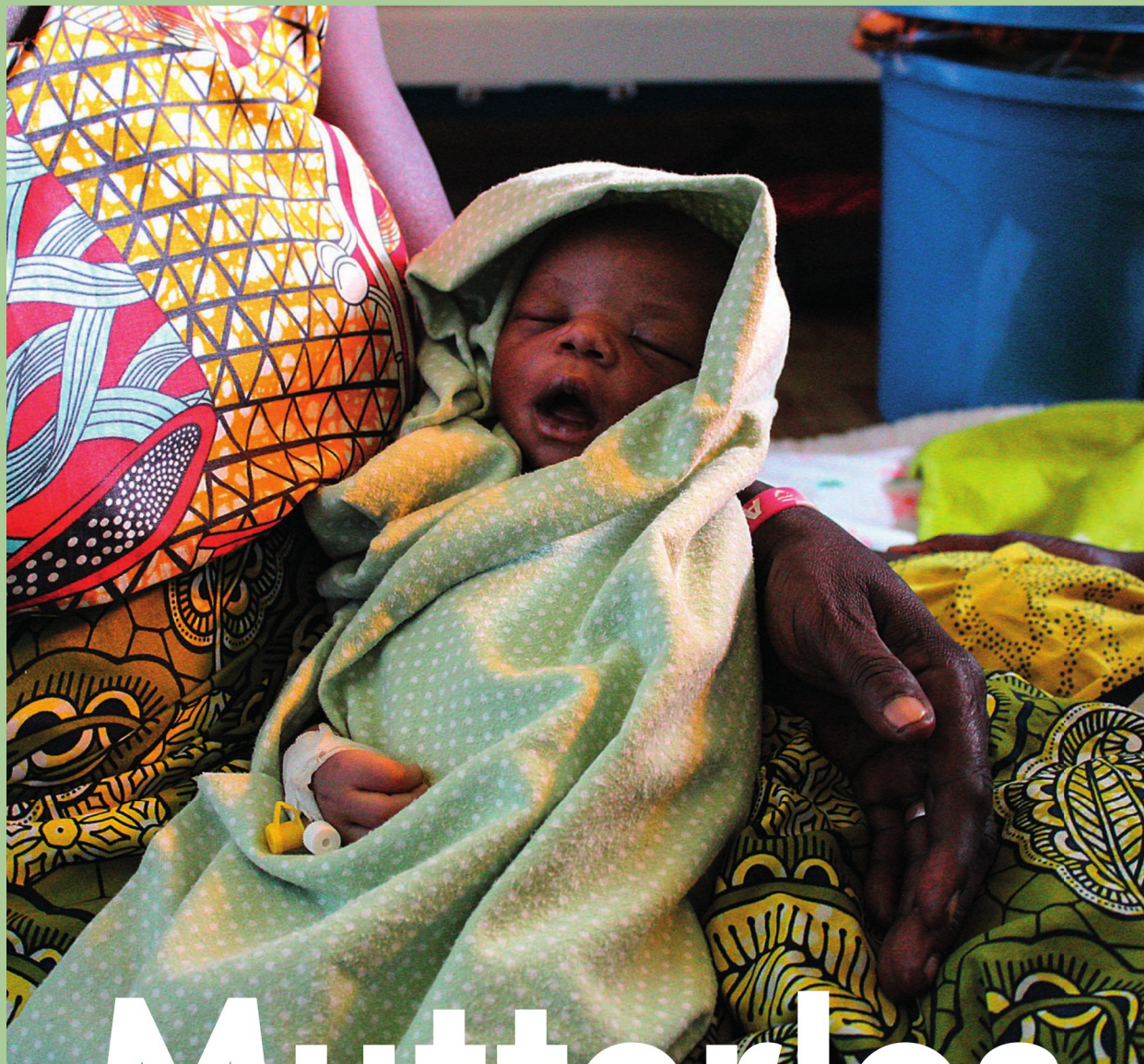
Mutterlos (1/5)

Welt der Frauen Ausgabe 10/2024 | Seite 77, 78, 79, 80, 81 | 22. Oktober 2024
Auflage: 31.189 | Reichweite: 90.448

Care Österreich

A PRODUCT OF APA-DEFACTO
CLIPPING
SERVICE

GESELLSCHAFT



Mutterlos

Mungufin hat seine Mutter bei der Geburt verloren. Seine Zukunft ist in Uganda kein Einzelschicksal.

Welt der Frauen 10/2024 78



Mutterlos (2/5)

Welt der Frauen Ausgabe 10/2024 | Seite 77, 78, 79, 80, 81 | 22. Oktober 2024
Auflage: 31.189 | Reichweite: 90.448

Care Österreich



Die hohe Müttersterblichkeit in Uganda zählt zu den vergessenen Krisen. Doch was bedeutet sie für die Bevölkerung, was sind die Folgen und was kann dagegen getan werden? Ein Erlebnisbericht aus Uganda.

TEXT: Sandra Gloning

Mungufin liegt in den Armen seiner Tante, die in einem kleinen Abstellraum im Gesundheitszentrum 4 der Rhino-Flüchtlingssiedlung im Norden Ugandas auf dem Boden sitzt. Die Augen des Babys sind geschlossen, sein zarter Körper ist in ein grün-weiß gepunktetes Tuch gehüllt. Sein Name bedeutet Geschenk Gottes. Für seine Tante ist er das. Seine Mutter ist bei der Geburt gestorben, der Vater war nie Teil der Familie. Seine Tante wird ihn nun wie ihren Sohn aufziehen. Sie sieht auf ihn hinab, hält ihn fest an sich gedrückt. „Seit mehreren Stunden hatte er keinen Anfall mehr und atmet inzwischen sehr gleichmäßig“, erzählt sie dem Arzt so stolz, wie es nur eine Mutter tun würde. Mungufin kam aufgrund von Komplikationen zu früh zur Welt, lange Zeit war nicht klar, ob er überleben würde. Nun scheint er im Leben angekommen zu sein.

Der tragische Tod von Mungufins Mutter ist in Uganda keine Ausnahme. Während in Österreich die Müttersterblichkeit bei vier Frauen pro 100.000 Lebendgeburten liegt,

sind es in Uganda 335 Todesopfer pro 100.000 Lebendgeburten. Noch vor wenigen Jahren lag die Müttersterblichkeit bei über 700 Todesfällen. Hilfsorganisationen wie CARE und die Regierung versuchen gemeinsam, die Situation zu verbessern, doch es geht nur langsam voran.

Fehlende Infrastruktur

Mundua Lawrence, der Arzt, der Mungufins Mutter behandelte, kann die Gründe für die hohe Müttersterblichkeit klar benennen: Die nötige Infrastruktur fehlt. Das Gesundheitszentrum im Norden Ugandas hat einen kleinen Operationssaal und versorgt etwa 360.000 Menschen. Sowohl Flüchtlinge aus dem Südsudan, der Demokratischen Republik Kongo oder Somalia als auch Einheimische werden dort betreut. 100 Babys kommen jeden Monat im Gesundheitszentrum zur Welt, rund 28 davon per Kaiserschnitt. Insgesamt suchen dort monatlich rund 3.500 bis 4.000 Menschen Hilfe. Viele der Patientinnen und Patienten müssen bis zu zehn Kilometer zu Fuß über ungeteerte Straßen gehen, um medizinische Hilfe zu erhalten.

Foto: Sandra Gloning



Mutterlos (3/5)

Welt der Frauen Ausgabe 10/2024 | Seite 77, 78, 79, 80, 81 | 22. Oktober 2024
 Auflage: 31.189 | Reichweite: 90.448

Care Österreich

GESELLSCHAFT



„Ich wünsche mir, dass alle Mütter Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben.“

Munguci Hope

Mundua Lawrence (links) und Munguci Hope (rechts) arbeiten im Gesundheitszentrum 4 der Rhino-Flüchtlingssiedlung. Sie sind täglich mit dem Ressourcenmangel vor Ort konfrontiert.

„Wir sind dauernd müde. Eine Pause können wir erst machen, wenn es nicht mehr geht“, so Mundua Lawrence. Im Gesundheitszentrum arbeiten nur 34 Personen einschließlich Putz- und Bürokräfte. „Laut der Regierung sollten wir eine Belegschaft von 130 Personen haben. Aber das Budget ist einfach nicht da“, sagt der leitende Arzt, der selbst von der Hilfsorganisation CARE bezahlt wird.

Narkosegerät und Operationslicht

Uganda zählt zu den ärmsten Ländern der Welt, und dieses Finanzierungsproblem ist allgegenwärtig. Ein Narkosegerät gibt es im Gesundheitszentrum erst seit einem Jahr. Schon zuvor wurden Operationen vorgenommen, allerdings ohne Betäubungsmöglichkeit. „Wir haben sie aufge-

schnitten, als wären sie Ziegen“, erklärt der Arzt mit einem unglücklichen Achselzucken. Er zeigt den Operationsraum und wischt sich immer wieder den Schweiß von der Stirn. Eine Klimaanlage gibt es nicht. Der Raum ist dunkel, durch die Fenster dringt nur wenig Licht. Noch vor einem Jahr musste Mundua Lawrence unter diesen Bedingungen arbeiten, erst dann wurden Operationslichter – ebenfalls dank einer Spende – installiert. Geräte für Frühchen wurden etwa um dieselbe Zeit angeschafft, sind aber nicht im Einsatz. Sie könnten Mungufin helfen, der wegen des Todes seiner Mutter zu früh zur Welt kam. „Wenn wir sie anstecken, gibt es einen Stromausfall und wir legen immer das gesamte Dorf lahm.“ Mundua Lawrence lächelt traurig. Bisher hat er in diesem Jahr erst zwei Mütter verloren.

Fotos: Sandra Gloning



Mutterlos (4/5)

Welt der FrauenAusgabe 10/2024 | Seite 77, 78, 79, 80, 81 | 22. Oktober 2024
 Auflage: 31.189 | Reichweite: 90.448

Care Österreich



Sexuelle Übergriffe und Teenagerschwangerschaften sind in Uganda keine Seltenheit. Mit speziellen Programmen möchte man bereits junge Mädchen über ihre Rechte aufklären.

Jedes Jahr wurden es ein paar weniger. Er ist stolz auf die Erfolge der letzten Jahre und weiß, dass er das Beste aus der Situation macht. Leicht ist sein Job trotzdem nicht. Doch er arbeitet dort, wo er gebraucht wird.

Ähnlich geht es auch Jamal. Seit vier Jahren ist er Rettungswagenfahrer in dem Gebiet und bringt schwierige medizinische Fälle ins nächste Krankenhaus, bevor Mutter oder Baby sterben. Während er von seiner Arbeit erzählt, putzt er den Rettungswagen mit einem Putztuch. „Seit ich Rettungsfahrer bin, ist noch keine der Mütter gestorben, die ich transportiere.“ Dafür sei er schon bei einigen Entbindungen dabei gewesen. „Es gibt viele Kinder, die nach mir benannt wurden“, erzählt er stolz und lacht.

Teenagerschwangerschaften

Zehn Betten stehen im Gesundheitszentrum für neue oder werdende Mütter zur Verfügung. Sie sind voll besetzt, zusätzlich liegen viele Frauen auf dem Boden, reden miteinander, halten ihre neugeborenen Babys fest oder haben die Augen geschlossen. Sieht man sich um, wird schnell klar, dass viele der Frauen noch sehr jung sind. Das ist ein weiterer Grund für die hohe Müttersterblichkeit, weiß die 24-jährige Hebamme Munguci Hope. Denn Teenagerschwangerschaften sind ein Problem, das man nicht unter Kontrolle bekommt. Die Körper der Mädchen sind oft noch zu zart und unausgereift, um eine Geburt zu überstehen. Das jüngste Mädchen, das Hope betreut hat, war 13 Jahre alt. „Sie ist selbst noch ein Kind. Ich musste einen Weg finden, um sie wie das Kind zu behandeln, das sie ist, aber gleichzeitig wie die Mutter, die sie bald sein würde.“

Sobald eine Frau im Gesundheitszentrum entbunden hat, versuchen die Hebammen, sie über Verhütung aufzuklären und ihr eine möglichst langfristige Verhütungsmethode zur Verfügung zu stellen. Diese sind in Uganda kostenlos. Hormonstäbchen, Hormonspritzen und auch die Hormonspirale sind die beliebtesten Möglichkeiten. Munguci Hope wirkt älter, als sie ist, denn sie hat viel erlebt. Sie hat Leben beginnen und enden sehen. Sie war sowohl die erste als auch die letzte Person, die manche auf ihrer Reise durch die Welt gesehen haben. „Ich bin dauernd müde. Ich würde mir wünschen, dass alle Mütter Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben. Es würde so einen großen Unterschied machen. Politiker sehen einfach nicht den großen Bedarf, den es hier gibt.“ Auch Hopes Gehalt



Mutterlos (5/5)

Welt der Frauen Ausgabe 10/2024 | Seite 77, 78, 79, 80, 81 | 22. Oktober 2024
Auflage: 31.189 | Reichweite: 90.448

Care Österreich

GESELLSCHAFT



DAS RHINO CAMP

Aktuell beherbergt das Rhino Camp – eine Flüchtlings-siedlung im Norden Ugandas, die 1980 eröffnet wurde – rund 158.200 Flüchtlinge. Bei ihrer Ankunft bekommen diese ein Stück Land und werden in die Gesellschaft integriert.

Akimu leitet eine der Girls-Shine-Gruppen, in denen Mädchen ermutigt werden, möglichst lange in der Schule zu bleiben.

wird nicht von der Regierung, sondern von CARE bezahlt. Ihr Vertrag endet dieses Jahr. Wie es dann für sie oder die Klinik weitergeht, weiß sie nicht. Sie schüttelt den Kopf: „Die Regierung sagt, wir haben genug Personal.“

Mädchen bestärken

Weil die finanziellen Mittel fehlen, wird versucht, die Situation in Uganda auf andere Weise zu verbessern. Um das große Problem der Teenagerschwangerschaften unter Kontrolle zu bekommen, sind die Menschen in den Dörfern kreativ: In Girls-Shine-Gruppen werden Mädchen zwischen zehn und 19 Jahren zusammengeholt und außerhalb der Schule betreut. Das Projekt gibt es in vielen Dörfern und Gesundheitszentren im Norden Ugandas. Die Mädchen werden dort nicht nur über ihren Körper, sexuelle Gesundheit und ihre Periode aufgeklärt, sondern bekommen auch Menstruationstassen zur Verfügung gestellt. Denn Wissen ist Macht, gerade in einem der ärmsten Länder der Welt. Das Ziel der Gruppe ist es, die jungen Frauen so lange wie möglich in der Schule zu halten und ihnen eine Grundlage für ihr weiteres Leben zu geben. Eine der Frauen, die die Mädchen betreut und weiterbildet,

ist Akimu, die selbst vier Kinder hat: drei Söhne und eine Tochter, die auch Teil des Shine-Programms ist. Sie ist besonders stolz darauf, wie selbstbewusst ihre Tochter ist. „Wir bringen die Mädchen zusammen, beschäftigen sie und geben ihnen das nötige Wissen mit. Das Wichtigste ist, sie zu bestärken, eine Schwangerschaft zu verhindern, und sie in der Schule zu behalten. Ich habe zu oft gesehen, dass ihre jungen Körper nicht stark genug für eine Schwangerschaft sind.“ Die Mädchen tanzen und singen gemeinsam. Dabei lernen sie spielerisch, Nein zu sagen, sich zu wehren und Männern nicht ausgeliefert zu sein. Kommt es zu Übergriffen, können sie diese melden und werden auch dabei unterstützt, sie vor Gericht zu bringen – was oft nicht geschieht, weil die Polizei nur dann ermittelt, wenn die Opfer zuvor ihren Benzintank gefüllt haben. „I stick to my commitment to prevent teenage pregnancies“ steht auf den orangenen T-Shirts, die die Kinder in der Gruppe tragen. Ein Versuch, die Leben der jungen Mädchen in Uganda zu verlängern und ihnen eine Zukunft zu schenken. //

Die Reise fand auf Einladung von CARE Österreich und der Scheuch Foundation statt.

Foto: Sandra Gloning